

Zeitschrift: Widerspruch : Beiträge zu sozialistischer Politik
Herausgeber: Widerspruch
Band: 39 (2020)
Heft: 75

Artikel: Gemeinschaftlich wirtschaften : feministisch gedacht
Autor: Herrigel, Johanna
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-1055588>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 09.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Gemeinschaftlich wirtschaften – feministisch gedacht

Feministische Ansätze leisten fundamentale Beiträge in aktuellen Debatten zur Akkumulation durch Enteignung, einem essenziellen Bestandteil des Kapitalismus, und dem Verhältnis zwischen Kapitalismus und nichtkapitalistischen Lebens- und Produktionsformen. Es ist unmöglich, der Breite und Tiefe solcher feministischen Analysen hier gerecht zu werden. Daher skizziere ich im Folgenden anhand dreier ausgewählter Beispiele Argumente feministischer Theoretikerinnen, welche für die laufenden Diskussionen besonders zentral sind. Ausgangspunkt ist Rosa Luxemburg und ihr Argument der Notwendigkeit sogenannter nichtkapitalistischer Milieus für den Kapitalismus, die eine ständige Akkumulation durch Enteignung ermöglichen. Aufbauend auf Luxemburg argumentieren Maria Mies, Veronika Bennholdt-Thomsen und Claudia von Werlhof, dass der Kapitalismus auf der fortlaufenden Schaffung und Enteignung interner Kolonien beruht, das heißt vor allem von Menschen ehemaliger Kolonien, Frauen und der Natur. Silvia Federici argumentiert schliesslich, dass insbesondere die Enteignung von Gemeinschaftsgütern («commons») im Kapitalismus zentral ist, und diskutiert, inwiefern Vergesellschaftung («commoning») antikapitalistisch sein kann.

Nichtkapitalistische Milieus im Kapitalismus

Vor rund hundert Jahren erschien Rosa Luxemburgs Hauptwerk *Die Akkumulation des Kapitals* (1921). Darin zeigt sie auf, dass der Kapitalismus nicht nur, wie Marx argumentiert, in seinen Anfängen, sondern fortlaufend von

der Enteignung und Ausbeutung «nichtkapitalistischer Milieus» und somit von einer fort dauernden sogenannten «primitiven Akkumulation» abhängig ist. Luxemburg argumentiert, «dass der Kapitalismus auch in seiner vollen Reife in jeder Beziehung auf die gleichzeitige Existenz nichtkapitalistischer Schichten und Gesellschaften angewiesen ist» (ebd., 286). Nichtkapitalistische Milieus sind laut Luxemburg (ebd., 290) auf Naturalwirtschaft basierende Gesellschaften mit Wirtschaftsformen wie «Sklavenwirtschaft [...], Feudalismus [...], primitivem Kommunismus [...] [und] patriarchalischer Bauernwirtschaft» sowie die im Kolonialismus und Imperialismus ausgebauten Kolonien. Da die kapitalistische Produktion Konsum- und Produktionsmittel «über den eigenen (der Arbeiter und Kapitalisten) Bedarf hinaus» liefert, ist ein «Kreis von Abnehmern ausserhalb der kapitalistischen Gesellschaft» erforderlich (ebd., 273 f.). Nichtkapitalistische Milieus fungieren laut Luxemburg im Kapitalismus somit als «Absatzmarkt [...] für das <überschüssige Produkt>» (ebd., 286). Auch die im Kapitalismus zirkulierenden Waren – Produktionsmittel und Konsumgüter – müssen laut Luxemburg nicht sämtlich in kapitalistischen Produktionsverhältnissen entstehen. Anhand verschiedener Beispiele zeigt sie auf, «wie sehr die Kapitalakkumulation [...] tatsächlich an nichtkapitalistische Kreise gebunden ist» (ebd., 279) sowie vom «Bezug von erforderlichen Arbeitskräften aus nichtkapitalistischen Gesellschaften» (ebd., 278) abhängt. Kapitalismus bedingt in seiner Funktionsweise laut Luxemburg also «die unumschränkte Verfügungsmöglichkeit über alle Arbeitskräfte des Erdrunds, um mit ihnen alle Produktivkräfte der Erde [...] mobil zu machen» (ebd. 284), aus kapitalistischen und nichtkapitalistischen Gesellschaften.

Das Verhältnis zwischen kapitalistischen und nichtkapitalistischen Milieus ist für Luxemburg ein dialektischer Widerspruch. Denn so wenig Kapitalismus ohne nichtkapitalistische Milieus existieren kann, so führt er laut Luxemburg gleichzeitig zu deren «Zernagen», «Zerbröckeln» und «Assimilieren» (ebd. 335): «Wenn der Kapitalismus also von nichtkapitalistischen Formationen lebt, so lebt er, genauer gesprochen, von dem Ruin dieser Formationen, und wenn er des nichtkapitalistischen Milieus zur Akkumulation unbedingt bedarf, so braucht er es als Nährboden, auf dessen Kosten, durch dessen Aufsaugung die Akkumulation sich vollzieht.» (ebd., 334) Für Luxemburg beinhaltet die Verfügbarmachung und Aneignung von Arbeitskräften, Produktionsmitteln und Konsumgütern nichtkapitalistischer Milieus im Kapitalismus deren «systematische, planmässige Zerstörung und Vernichtung» (ebd. 291), ein bis heute fort dauernder Prozess. Daher der dialektische Widerspruch: «Die Kapitalakkumulation kann demnach soweit ohne die

nichtkapitalistischen Formationen existieren, wie jene neben ihr zu existierenden vermögen.» Für Luxemburg läuft der Kapitalismus durch das Integrieren-cum-Zerstören nichtkapitalistischer Milieus in eine «Sackgasse», da mit deren Auflösung «Akkumulation zur Unmöglichkeit» wird, und bricht schlussendlich zusammen (ebd., 335).

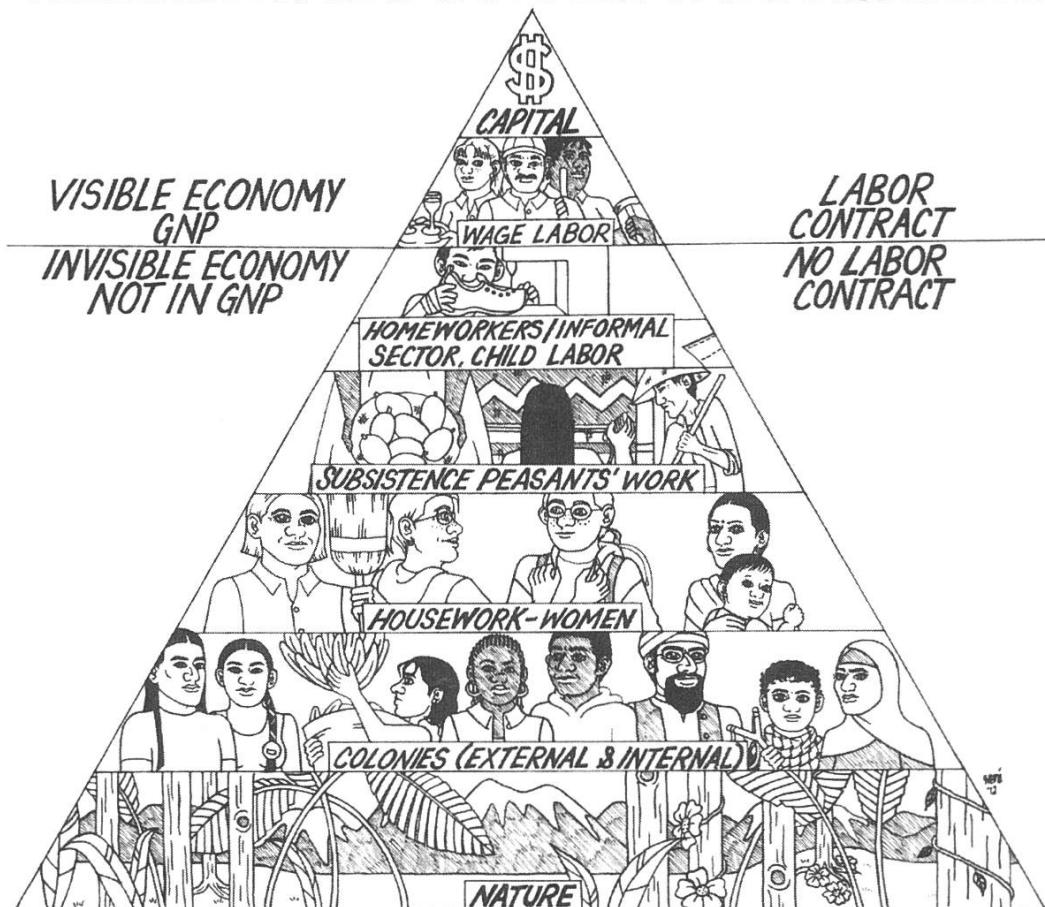
Rosa Luxemburg bezeichnete sich nicht selbst als feministische Theoretikerin, und wird auch nicht als solche bezeichnet von marxistisch-feministischen Theoretiker*innen, die auf ihrer Arbeit aufbauen (Soiland 2016, 188). Insbesondere durch die von ihr entworfene Problematik des widersprüchlichen Verhältnisses zwischen Kapitalismus und dessen «Äusserem» legte Luxemburg jedoch den Grundstein für spätere feministische Debatten und zählt diesbezüglich bis heute zu den wichtigsten und originellsten Denker*innen. Dank Luxemburg konnten sich Generationen von feministischen Theoretiker*innen und Bewegungen auf die Innen-Aussen-Problematik des Kapitalismus fokussieren und fragen: Was – welche Aspekte des sozialen Lebens – wird in kapitalistischen Gesellschaften als das «Äussere» des Kapitalismus betrachtet, wie entsteht und konstituiert sich dieses binäre «Andere», und in was für einer komplexen Beziehung zum Kapitalismus steht es?

Luxemburgs Erkenntnis, dass der Kapitalismus nichtkapitalistische Milieus gleichzeitig benötigt und zerstört, wurde zum zentralen Angelpunkt der Debatte über die Artikulation verschiedener Produktionsverhältnisse innerhalb des Kapitalismus in den 1970er- und 1980er-Jahren (Foster-Carter 1978; Hall 1980). Der Begriff Artikulation verweist dabei auf das widersprüchliche Verhältnis zwischen Kapitalismus und nichtkapitalistischen Produktionsformen. Seit Beginn des Jahrtausends setzen sich marxistische Theorien wieder verstärkt mit «primitiver Akkumulation» respektive «Akkumulation durch Enteignung» als kontinuierlichem Bestandteil des Kapitalismus auseinander (Federici 2010; Glassman 2006; Harvey 2003; Angelis 2001). Wie Tove Soiland (2016, 187) beobachtet, geht in dieser gegenwärtigen Diskussion jedoch weitgehend vergessen, dass bereits Ende der 1970er-Jahre eine frühere, feministische Rezeption von Rosa Luxemburg stattfand, vor allem durch Theoretiker*innen, die sich an der sogenannten «Hausarbeitsdebatte» beteiligten. Dazu zählen sowohl die Theoretiker*innen der «Bielefelder Schule» Maria Mies, Veronika Bennholdt-Thomsen und Claudia von Werlhof als auch Silvia Federici.

Interne Kolonien im Kapitalismus

Die früheste feministische Interpretation von Luxemburgs Argument der permanenten «primitiven Akkumulation» im Kapitalismus durch Enteig-

ICEBERG MODEL OF CAPITALIST PATRIARCHAL ECONOMIES



Das Eisberg-Modell der kapitalistisch-patriarchalen Wirtschaft (Ecosocialist Horizons 2012)

nung nichtkapitalistischer Milieus stammt von Maria Mies, Veronika Bennholdt-Thomsen und Claudia von Werlhof. Die drei Autorinnen werden meist als «Bielefelder Schule» bezeichnet, da sie in den 1980er-Jahren der Universität Bielefeld angegliedert waren. Sie zeigen, wie die ununterbrochene Akkumulation durch Enteignung mit bestimmten Genderrollen einhergeht, und entwickeln einen erweiterten Begriff für die in diesem Prozess ausbeuteten «Kolonien». Letztere beinhalten für sie Menschen und Gesellschaften der (ehemaligen) Kolonien, die Natur und Frauen.

Die genannten Soziologinnen (von Werlhof u. a. 1983, 8f.) verstehen Kolonien prozesshaft, nämlich als die «systematische Ausschliessung» und das Herausdefinieren von Menschen aus der kapitalistischen Produktion sowie deren Verortung im «Reich der Natur». Entsprechend bezeichnen sie diesen Prozess als ein «in die ‹Natur Hineindefinieren›, zur ‹Natur› [Machen]». Dies ermöglicht es, dass die Arbeit von in-die-Natur-definierten-Menschen, wie zum Beispiel Frauen, so behandelt werden kann, als sei sie eine frei verfügbare Ressource.

bare «Naturressource» wie Wasser, Luft, Erde». Somit kann sie entwertet und unter- oder unbezahlt angeeignet werden. Insbesondere interessieren sich die Bielefelder Soziologinnen dafür, wie die unter- und unbezahlte Arbeit mit der diskursiven Verortung von Frauen als Hausfrauen einhergeht. Maria Mies beobachtet, dass der Prozess der «Hausfrauialisierung» überall in der internationalen Arbeitsteilung Frauenarbeit unbezahlt verfügbar macht und «die Externalisierung oder Ex-Territorialisierung von Kosten, die sonst von den Kapitalisten übernommen werden müssten», erlaubt (1986, 110). Die Bielefelder Soziologinnen heben also hervor, wie ein gewisses Framing – bestimmte Diskurse – Menschen und Teile des Lebens vom Kapitalismus ausschliessen und dadurch ihre Ausbeutung ermöglichen. Da für die vom Aneignungsprozess Betroffenen dieser Vorgang von gewaltvoller Enteignung und Raub geprägt ist, verstehen auch sie diesen als ununterbrochene primitive Akkumulation (von Werlhof u. a. 1983, 9).

In Anlehnung an Luxemburg argumentieren die Bielefelder Soziologinnen, dass der Kapitalismus systematisch auf der Ausbeutung und Enteignung jener Bereiche und Menschen beruht, welche in der kapitalistischen Gesellschaft typischerweise nicht zur Wirtschaft gezählt werden, wie die Natur, Hausfrauen, Kleinbäuer*innen und Subsistenzproduzent*innen. Sie halten jedoch fest, es sei «nicht richtig zu sagen, dass es sich um <nichtkapitalistische> Schichten und Milieus handelt, wie es Rosa Luxemburg tut», da es sich hierbei um die «verborgene Grundlage» des Kapitalismus handelt, welche die «Voraussetzung für die Ausbeutung von Lohnarbeitern» schafft (Mies 1988, 6)^a. Zudem beobachten die Bielefelder Soziologinnen, dass in den 1980er-Jahren «alle Milieus und Schichten [...] bereits vom Kapital [...] erschlossen» waren (ebd., 1986, 34). Entsprechend konzeptualisieren sie diese Bereiche als Kolonien und bezeichnen insbesondere unter- und unbezahlte «hausfrauisierte» Arbeit als «interne Kolonien» (ebd., 1986, 110). Durch die besonders starke Ausbeutung («super-exploitation») dieser Kolonien entsteht eine «Reihe miteinander verbundener Produktionsbeziehungen, von denen die Lohnarbeitsbeziehung nur die privilegierteste ist» (ebd., 1988, 6). Bemerkenswerterweise stand für die Bielefelder Soziologinnen bereits in den 1980er-Jahren fest, dass die für die Kolonien typischen Arbeitsbeziehungen uns «eine Vision der Zukunft zeigen», nämlich die «Hausfrauialisierung der Lohnarbeit», dass also Lohnarbeitsbeziehungen zunehmend «schlecht bezahlt, teilzeitbeschäftigt, ungezwungen, ohne Schutz der Arbeitsgesetze,

a Übersetzung der Zitate von Mies (1986, 1988), Mies/Bennholdt-Thomsen (1999), Federici (2012, 2014) und Caffenzis/Federici (2014) von Johanna Herrigel.

nicht gewerkschaftlich organisiert, auf kurze Dauer befristet» sein werden (Mies/Bennholdt-Thomsen 1999, 47).

Um all dies zu verbildlichen, nutzen die Bielefelder Soziologinnen die Metapher des Eisbergs. Dabei bilden das Kapital und die Lohnarbeit die über der Wasseroberfläche liegende sichtbare Spitze des Eisbergs, während der grösste Teil des Eisbergs und somit des Kapitalismus die unter der Wasseroberfläche liegende unsichtbare Basis ist, bestehend unter anderem aus der unbezahlten Fürsorge-, Pflege- und Hausarbeit von Frauen, der Subsistenzproduktion von Kleinbäuer*innen und Handwerker*innen sowie der Ausbeutung der Natur (ebd., 1999, 32).

Mit ihren Argumenten legten die Bielefelder Soziologinnen die Grundlage für wichtige Diskussionen, wie jener über die zunehmende Prekarisierung der Lohnarbeit und der Rolle von Gender in der Verfügbarmachung von Frauen als unterbezahlte Arbeiterinnen in globalen Produktionsketten. Wie Brunella Casalini (2017, 498 f.) und Mailin Stangenberg (2020, 44) beobachten, beziehen sich feministische Bewegungen und Autor*innen heute wieder verstärkt auf Debatten der Frauenbewegung der 1970er-Jahre und somit auf marxistische Feministinnen, zu denen sowohl die Bielefelder Soziologinnen wie auch Silvia Federici zählen. Dennoch dienen die Überlegungen der Bielefelder Soziologinnen in akademischen Debatten nur wenigen als Grundlage für ihre Argumente (Soiland 2016; Volk 2018, 218 f.). Sie sind zwar insgesamt analytisch prägend, bleiben jedoch häufig unerwähnt.

Zum Beispiel weist die Arbeit der bekannten feministischen Theoretikerin Nancy Fraser frappante Parallelen zu den Bielefelder Soziologinnen auf, ohne dies zu thematisieren. Fraser (2014, 60 f.) argumentiert, dass der Akkumulationsprozess im Kapitalismus abhängig ist von der An- und Enteignung von Bereichen, welche in kapitalistischen Gesellschaften als das von der Wirtschaft abgespaltene, nicht-ökonomische «Andere» und somit «Äussere» behandelt werden, nämlich soziale Reproduktion, nicht-menschliche Natur und Gemeinwesen respektive der Bereich des Politischen. Diese Bereiche und deren Enteignung versteht Fraser als die nicht-ökonomischen «Hintergrundbedingungen», welche die ökonomische «Vordergrundgeschichte» der normalen Ausbeutung-cum-Kapitalakkumulation ermöglichen. Ähnlich wie die Bielefelder Soziologinnen interessiert sich Fraser für die Prozesse der Differenzierung in Vorder- und Hintergrundgeschichte des Kapitalismus sowie die mit dieser Grenzziehung einhergehenden sozialen Kämpfe. Im Unterschied zu ihnen hebt Fraser hervor, dass Hintergrundbereiche zwar Teil der kapitalistischen Gesellschaft sind, da sie der Kapital-

akkumulation durch Enteignung dienen, letzterer jedoch nicht gänzlich unterworfen sind und unabhängige Praktiken und normative Ideen beinhalten.

Vergesellschaftung zwischen Marktlogik und antikapitalistischer Praxis

Die Theoretikerin und Aktivistin Silvia Federici ist eine zentrale Figur der Hausarbeitsdebatte und der globalen feministischen Kampagne «Lohn für Hausarbeit». Sie widmet sich den oben dargelegten Fragen seit den 1970er-Jahren und stimmt den beiden Bielefelder Soziologinnen Mies und Bennholdt-Thomsen in ihrer Argumentation zu, dass «Frauen wie Gemeineigentum behandelt [...] und Gemeingüter [...] wie Frauen behandelt [werden]» (2012, 138). Anders als die Konzeptualisierung von Frauen als «interne Kolonie» (Mies 1986, 110) ermöglicht dieser Fokus auf Commons die Fragestellung, unter welchen Bedingungen Commons als Grundlage der Kapitalakkumulation durch Enteignung dienen oder aber als Basis eines antikapitalistischen Programms fungieren können.

Commons als «Formen des geteilten Reichtums» seien für Menschen seit Jahrtausenden ein Organisationsprinzip, wie Federici zusammen mit George Caffentzis (2014, 93 f.) beobachtet. Sie stellen fest, dass Commons nicht nur kleine Experimente darstellen, da sie sowohl historisch wie gegenwärtig weitverbreitet sind und dauernd neu geschaffen werden. Gleichzeitig beobachten sie einen mit der Entwicklung des Kapitalismus einhergehenden und bis heute fortdauernden Prozess der «ursprünglichen» respektive «primitiven» Akkumulation durch die Zerstörung von Commons. Diese Strategie der Akkumulation durch Enteignung nimmt laut Caffentzis und Federici insbesondere seit Aufkommen des Neoliberalismus, und der damit einhergehenden Privatisierung aller Aspekte unserer Existenz, extreme Züge an. Entsprechend können Commons nicht als per se antikapitalistisch oder als mit dem Markt unvereinbar betrachtet werden. Effektiv diskutieren sie konkrete Beispiele, wie Commons «für den Markt produziert und vom «Gewinnmotiv» getrieben werden» (ebd., 98 f.; Federici 2012, 140). Daher kritisieren sie Ansätze, die Commons als ergänzenden «dritten Raum» neben Staat und Markt situieren, und argumentieren, dass antikapitalistische Commons eine Logik der Kooperation beinhalten und das Leben zunehmend vom Markt und dem Staat entflechten (ebd., 173). Um zu klären, was antikapitalistische Commons auszeichnet und wie sie zum Fundament einer nichtkapitalistischen Wirtschaft werden können, ist es laut Federici (ebd., 139) notwen-

dig, «die Politik von Commons aus einer feministischen Perspektive zu betrachten».

Mit Verweis auf Maria Mies argumentiert Federici (ebd., 144), dass aus feministischer Perspektive Vergesellschaften («Commoning») das Wiederzusammenführen von dem beinhaltet, was im Kapitalismus als getrenntes «Äusseres» erscheint. Wie oben besprochen, wird in kapitalistischen Gesellschaften durch Abstrahieren des Lebens in getrennte, binäre Bereiche ein Teil als zum Kapitalismus zugehörig konstituiert, und andere Teile als davon ausgeschlossen. Dass diese differenzierten Bereiche ineinander verflochten sind und ein Ganzes bilden, wird dadurch unsichtbar und vergessen. «Eine feministische Perspektive lehrt uns, unsere Rekonstruktion von Commons damit zu beginnen, dieses Vergessen zu überwinden», hält Federici fest (ebd., 145 f.). Aus feministischer Perspektive bedeutet Commoning also, dass wir uns weigern, «unser Leben und unsere Reproduktion auf dem Leiden anderer zu stützen [...] [und] uns als von ihnen getrennt anzusehen», was wiederum eine fundamentale «Rekonstruktion unseres täglichen Lebens» bedingt. Vergesellschaftung in diesem Sinne beinhaltet, dass wir uns selbst als gemeinsames Subjekt konstituieren, und ist somit nichts weniger als «eine Revolution in unserer Beziehung zu uns selbst und zu anderen» (2014, 184). Der Slogan «Keine Commons ohne Gemeinschaft» bedeutet aus feministischer Sicht, dass Commoning Gemeinschaft zugleich voraussetzt und diese erst hervorbringt, wobei Beziehungen in dieser Gemeinschaft geprägt sind vom «Prinzip der Kooperation und Verantwortung: füreinander, für die Erde, die Wälder, die Meere, die Tiere» (2012, 145). Gemäss ihrer langjährigen Auseinandersetzung mit Haus- und Reproduktionsarbeit sieht Federici insbesondere in deren Vergesellschaftung einen zentralen Angelpunkt, um «der stetigen Abwertung und Fragmentierung unseres Lebens ein Ende [zu] setzen» (ebd., 146). Entsprechend betrachtet Federici (2013, 99) Commons dann als antikapitalistisch, wenn sie die Reproduktion des Lebens ermöglichen und somit die Kontrolle über das Leben erweitern.

Fazit

Hinsichtlich konkreter Formen von Vergesellschaftung, welche in der Schweiz und andernorts bereits bestehen, von sozialen Bewegungen aktuell entwickelt oder als zukünftige Möglichkeit anvisiert werden, lässt sich festhalten, dass diese nicht als Ziel, sondern als Mittel zum Zweck im Kampf um eine antikapitalistische Welt verstanden werden sollten (Caffentzis/Federici 2014, 103). Zu letzterem tragen sie insbesondere dann bei, wenn sie sich am Prinzip

kollektiver Solidarität orientieren, unsere Kontrolle über die eigene Reproduktion stärken und zur Reproduktion des Lebens allgemein beitragen. Damit erlauben Vergesellschaftungen, uns im Konkreten der mit dem Kapitalismus einhergehenden Ausbeutung zu widersetzen und die Trennungen des Lebens in sich gegenseitig ausschliessende Bereiche zu überwinden. Prozesse der Vergesellschaftung sollten daher auch relational verstanden und verortet werden, also in ihrem Verhältnis untereinander und ihrer Rolle im gesamten gesellschaftlichen Transformationsprozess. Insofern lässt sich aus feministischer Perspektive festhalten, dass die Vergesellschaftung von Care-Arbeit und von Gütern, die für unsere Versorgung und für die Reproduktion des Lebens notwendig sind, eine zentrale Rolle spielen. Einer intersektionalen feministischen Sicht entsprechend, ist es schliesslich essenziell, dass Vergesellschaftungsprozesse nicht auf bestehenden Hierarchien sozialer, ökonomischer und geografischer Ungleichheiten aufbauen oder gar diese verstärken, und dass die Teilhabe an diesen Prozessen nicht privilegierten Menschen vorbehalten bleiben darf.

Literatur

- Angelis, Massimo De, 2001: Marx and Primitive Accumulation. The Continuous Character of Capital's «Enclosures». In: *The Commoner*, 2, 1–22
- Caffentzis, George / Federici, Silvia, 2014: Commons against and beyond Capitalism. In: *Community Development Journal*, 49 (1), 92–105
- Casalini, Brunella, 2017: A Materialist Analysis of Contemporary Feminist Movements. In: *Anthropological Theory*, 17 (4), 497–517
- Federici, Silvia, 2010: The Reproduction of Labour-Power in the Global Economy, Marxist Theory and the Unfinished Feminist Revolution. Vorlesung, 27. Januar 2009, UC Santa Cruz. caringlabor.wordpress.com/2010/10/25/silvia-federici-the-reproduction-of-labour-power-in-the-global-economy-marxist-theory-and-the-unfinished-feminist-revolution (Abfrage 17.7.2020)
- Federici, Silvia, 2012: Feminism and the Politics of the Common in an Era of Primitive Accumulation. In: Federici, Silvia (Hg.): *Revolution at Point Zero*. Brooklyn, 138–148
- Federici, Silvia. 2013: «Commons Will Become Increasingly Important for Feminists Movements in Europe», Interview. In: *Femina Politica. Zeitschrift Für Feministische Politik-Wissenschaft*, 1, 93–100
- Federici, Silvia, 2014: Marxism, Feminism, and the Construction of the Commons. In: Brinca, Shannon (Hg.): *Communism in the 21st Century*, vol. 1. Santa Barbara, 171–194
- Foster-Carter, Aidan, 1978: The Modes of Production Controversy. In: *New Left Review*, 107 (1), 47–78
- Fraser, Nancy, 2014: Behind Marx's Hidden Abode. For an Expanded Conception of Capitalism. In: *New Left Review*, 86 (März-April), 55–72
- Glassman, Jim, 2006: Primitive Accumulation, Accumulation by Dispossession, Accumulation by «extra-Economic» Means. In: *Progress in Human Geography*, 30 (5), 608–625
- Hall, Stuart, 1980: Race, Articulation, and Societies Structured in Dominance. In: *Sociological Theories. Race and Colonialism*, 305–345
- Harvey, David, 2003: *The New Imperialism*. Oxford
- Luxemburg, Rosa, 1923: *Die Akkumulation des Kapitals. Ein Beitrag zur ökonomischen Erklärung des Imperialismus*. Berlin
- Mies, Maria, 1986: *Patriarchy & Accumulation on a World Scale. Women in the International Division of Labour*. London

- Mies, Maria, 1988: Introduction. In: Mies, Maria / Bennholdt-Thomsen, Veronika / von Werlhof, Claudia (Hg.): Women. The last colony. London, 1–10
- Mies, Maria / Bennholdt-Thomsen, Veronika (Hg.), 1999: The Subsistence Perspective. Beyond the Globalised Economy. London
- Soiland, Tove, 2016: A Feminist Approach to Primitive Accumulation. In: Dellheim, Judith / Wolf, Frieder Otto (Hg.): Rosa Luxemburg. A Permanent Challenge for Political Economy. On the History and the Present of Luxemburg's «Accumulation of Capital». London, 185–218
- Stangenberg, Mailin, 2020: Rückkehr zum Materialismus. In: Kapitalismus – jetzt mit gutem Gewissen!, 54, 44–46
- Volk, Katharina, 2018: Von der Gesellschaftsanalyse zur Utopie. Ein historischer Rückblick auf materialistisch-feministische Theorien. Münster
- von Werlhof, Claudia / Mies, Maria / Bennholdt-Thomsen, Veronika, 1983: Frauen. Die letzte Kolonie. Reinbek bei Hamburg

Femwiss

Werde Mitglied

Erhalte 3x jährlich das FemInfo – das feministische Magazin mit wissenschaftlichem Blick und Beiträgen zu relevanten gesellschaftspolitischen Themen.

Weitere Infos

www.femwiss.ch

Gratis Leseprobe bestellen

info@femwiss.ch

Der Verein Feministische Wissenschaft Schweiz versteht sich als Netzwerk und offenes Forum für Mitglieder und Verbündete. Er bezweckt die Förderung feministischer Wissenschaften, trägt zur Sensibilisierung auf intersektionale feministische Perspektiven bei und stellt diese zur Diskussion – mit dem Ziel, feministische Auseinandersetzung einem möglichst breiten Publikum zugänglich zu machen und eine Brücke zwischen Wissenschaft, Gesellschaft und Politik zu schlagen.

